

Gunter Prüller-Jagenteufel

Schuld als Beziehungsgeschehen

|| *Eine verantwortungsethische Perspektive*

Schuldig wird, wer sich der Verantwortung für das gute Leben aller entzieht.

Zur Versöhnung und zu einem verantwortlichen Leben in Bezogenheit befähigt das Vertrauen, dass alle Schuld bereits von Gott vergebene ist: Einblicke in einen komplexen Prozess.

● Die »Krise des Bußsakramentes« wird seit jeher als »Krise der Moral« und damit als Krise des Menschen insgesamt angesehen. Die »Menschen von heute« scheinen den »Abschied von der Schuld« vollzogen zu haben, indem sie komplexe Schuld erfahrungen auf Schuld-«Gefühle« reduzieren, auf eine rein subjektive Befindlichkeit, die primär »aufgearbeitet« und »bewältigt« werden muss.¹ Diese Position folgt den Erkenntnissen der Psychoanalyse, die (zu Recht!) darauf hingewiesen hat, dass sich in vielen Schuld komplexen v.a. die internalisierte »Angst vor der äußeren Autorität«² widerspiegelt.

Diese Psychodynamik wird dadurch noch verstärkt, dass die Plausibilität des Neoliberalismus, der die ökonomische Logik auf alle Lebensbereiche ausdehnt, den (Wett-)Kampf aller gegen alle als unhinterfragbare Selbstverständlichkeit erachtet. Wird so die Durchsetzungsfähigkeit des Einzelnen auf Kosten der anderen normativ gesetzt, muss zwangsläufig jede Ethik,

die sich dieser totalen Selbstdurchsetzung des autarken Subjekts widersetzt, als Ideologie erscheinen, die den Menschen klein und unmündig halten will. Der »tolle Mensch« (Friedrich Nietzsche) dagegen lebt ohne Schuld und ohne schlechtes Gewissen.

Andererseits lässt sich gerade heute mehr denn je ein wahrer Boom an Schuld(zuweisungen) beobachten: Gerade weil es für den *Homo faber*, der sein Schicksal stets in der Hand haben möchte, inakzeptabel erscheint, »höhere Gewalt« anzuerkennen, wird für alles und jedes ein Schuldiger gesucht: angefangen von ärztlichen Kunstfehlern über Unfälle größeren Ausmaßes bis hin zu Naturkatastrophen. So wird zurzeit die Suche nach »Schuldigen« zum hervorragenden Mittel der Kontingenzbewältigung.

Der erste Eindruck ist also ambivalent: Während einerseits aus Handlungen Schuld verdrängt und wegrationalisiert wird, werden andererseits bei Widerfahrnissen Schuldige gesucht und gefunden. Beidem gemeinsam ist, dass Schuld und Versagen v.a. bei anderen geortet werden, während man sich selbst auf vielfältige Weise ent-schuldigt. Damit gerät aber ein wesentliches Charakteristikum des Menschen aus dem Blick: dass er bei aller Begrenztheit seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten dazu aufgerufen

ist, für sich und seine Welt Verantwortung zu übernehmen. Nicht von ungefähr sieht deshalb Jürgen Habermas die Bedeutung der Religion insbesondere darin, »hinreichend differenzierte Ausdrucksmöglichkeiten und Sensibilitäten für verfehltes Leben, für gesellschaftliche Pathologien, für das Misslingen individueller Lebensentwürfe und die Deformation entstellter Lebenszusammenhänge«³ zur Verfügung zu stellen.

Vielschichtige Schuld

● Schuld ist ein so vielschichtiges Phänomen, dass in einem ersten Schritt geklärt werden muss, wovon im Folgenden die Rede sein soll. Vorauszuschicken ist, dass es hier nicht um die Problematik der – realen oder unrealen – Schuldgefühle geht; in diesem Fall ist nicht die Theologie gefragt, sondern die Psychologie. Es geht auch nicht um Fehler, die wir immer wieder unabsichtlich begehen, weil unsere Einsicht und Fähigkeiten begrenzt sind. Drittens geht es auch nicht um das philosophische Problem der existenziellen bzw. ontologischen Schuld (Martin Heidegger), die darin besteht, dass wir aufgrund unserer Endlichkeit zwangsläufig hinter unseren Möglichkeiten zurückbleiben.

Bei Schuld als zwischenmenschlichem Phänomen anzusetzen, heißt auch, tiefer zu blicken als auf rein objektive Verstöße gegen gesellschaftliche oder ethische Normen: Denn Schuld oder Unschuld definieren sich wesentlich vom handelnden Subjekt her. Schuld besagt also mehr als das bloße Verursacherprinzip. Das gilt bereits für den Bereich des Rechts: Als schuldhaft gilt nur jener Verstoß gegen die Rechtsordnung, der dem Menschen auch persönlich zugerechnet werden kann, d.h. wenn jemand tatsächlich frei und nicht aus äußerem oder innerem Zwang gehandelt hat. Ethik hat zwar auch die objektive

Dimension zu beachten, muss aber noch stärker als die Rechtswissenschaft die subjektive Dimension in den Blick nehmen.

Hilfreich ist dabei, sich dem vielschichtigen Phänomen der Schuld über die Bilder und Symbole anzunähern.⁴ Hier lassen sich systematisch drei Verstehensweisen unterscheiden: Da wäre zunächst das mythologische Bild von Makel bzw. Unreinheit: Schuld als Fleck auf der sprichwörtlichen »weißen Weste«, etwas Hässliches, das am Menschen haftet, aber doch etwas Äußerliches bleibt, das durch bestimmte Rituale abgewaschen werden kann. Bei aller Bildung im Bereich der Sakramententheologie müssen wir wohl davon ausgehen, dass ein nicht geringer Teil der Gläubigen auch heute noch das Bußsakrament in diesem Sinne versteht.

Auf der personalen Ebene finden wir das Bild von der Last, die das Gewissen beschwert. Hier wird Schuld als etwas dem Menschen Innerliches verstanden, das nicht einfach rituell beseitigt werden kann; nur persönliche Umkehr und Buße können von dieser Schuld befreien.

Am tiefsten reicht die dritte Symboldimension, die man als interpersonale oder relationale bezeichnen kann: Schuld im Bild des Abweichens vom rechten Weg oder als Untreue. Damit wird auf die Verantwortung des Menschen verwiesen, in seinem Leben auf diesem »rechten Weg« zu bleiben, d.h. im rechten Verhältnis zu Gott und zu den Mitmenschen.

Bekannte Schuld

● Hier bewegen wir uns schon auf der Ebene eines genuin christlichen Verständnisses, das Schuld – und somit auch ihre Überwindung – als Beziehungsgeschehen begreift. Das wird nirgendwo so deutlich, wie in den täglichen Gebeten der Christen: »Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern«, so beten wir regelmäßig. Im Gottesdienst kommt noch das Bekenntnis hinzu, »dass ich Gutes unterlassen und Böses getan habe«, bekräftigt durch ein dreifaches »durch meine (große) Schuld«.

Hier sind zwei Momente bedenkenswert: Erstens bekennen alle Christen, von den Kleinsten bis hinauf zu Bischöfen, Oberkirchenräten und Päpsten, ihre eigene Schuld. Es geht also nicht darum, anderen Schuld zuzuweisen, sondern sich selbst als sündigen Menschen zu be-

»Alle Christen bekennen ihre eigene Schuld.«

kennen. Oder um es mit dem bekannten Kirchenlied von Paul Gerhardt zu sagen: »Ich, ich hab es verschuldet, was du getragen hast.« Damit ist der zweite Aspekt angesprochen: Christen sprechen von Schuld immer aus der Perspektive der Vergebung: Vergebung, die erbeten, und Vergebung, die gewährt wird. Darin drückt sich nicht nur die christliche Heilsgewissheit aus, dass in Christus die Vergebung Wirklichkeit geworden ist; es zeigt sich auch, dass man Schuld nur bekennen, ja überhaupt nur wahrnehmen kann, wenn man sie aus der Perspektive der Vergebung – und sei es nur im Modus der Hoffnung – in den Blick nimmt. Denn wo es keine Vergebung gibt, muss Schuld zwangsläufig verdrängt, verharmlöst, rationalisiert oder auf andere abgeschoben werden.

Schuld als Verantwortungslosigkeit

- Worauf es im Leben der Christinnen und Christen ankommt, wird im biblischen Sprachgebrauch als »Liebesgebot« und »Ruf in die Nachfolge Christi« formuliert. Ethisch lässt sich

das mit dem Begriff der Verantwortung fassen: Verantwortung für uns selbst, für andere und für die Welt, die wir vor Gott wahrnehmen. Von daher ist Schuld als Verantwortungslosigkeit zu bestimmen. Im Blick sind dabei nicht nur Handlungen, die einem anderen direkt schaden; unsere Verantwortung umfasst vielmehr alle leiblichen, geistigen, sozialen und kulturellen Bedingungen, die das menschliche Leben direkt oder indirekt betreffen. So bedeutet die Nächsten zu lieben, konkret Verantwortung wahrzunehmen und also die Würde und Rechte der anderen sowohl der Gesinnung nach als auch im konkreten Handeln zu respektieren. Das kann auch heißen, sich advokatorisch für die Rechte der anderen einzusetzen, wo diese gefährdet oder verletzt sind. Damit erweist sich aber bereits die Unterlassung oder Verweigerung solcher Verantwortung als Schuld.

So lässt sich dann nicht nur zwischen leichter und schwerer Schuld unterscheiden, sondern auch zwischen Sünden der Stärke und Sünden der Schwäche (Dietrich Bonhoeffer). Während erstere in Taten bestehen, die sich gegen andere richten, bedeuten letztere die Weigerung – aus Schwäche, Mutlosigkeit o.ä. –, das zu tun, was notwendig und von der Verantwortung her geboten wäre.⁵

Schuld als Sünde

- Wenn in den meisten Katechismen Schuld und Sünde als »Ungehorsam gegen den Willen Gottes« verstanden werden, so ist das nicht voluntaristisch von einem abstrakten oder gar willkürlichen Gesetz Gottes her zu verstehen, sondern immer auf den konkreten Heilswillen Gottes bezogen: Gott will, dass das Leben des Menschen – jedes Menschen! – glückt. In dieser Frage des glücklichen Lebens sind

wir aber nicht nur für uns selbst, sondern füreinander verantwortlich.

Entweder wir stellen uns in den Dienst für die anderen und werden damit selbst zu Mittlern des Heils, das von Gott her uns allen zukommt, oder aber wir verweigern uns und werden zu Urhebern bzw. Vermittlern von Unheil. In biblischer Ausdrucksweise: Entweder wir lieben unsere Nächsten oder aber wir verweigern diese Liebe und werden damit an anderen schuldig. Ein Dazwischen gibt es nicht. Wenn Jesus apodiktisch festhält: »Was ihr für eine/n meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das

»Antwort auf das Heilshandeln Gottes«

habt ihr mir getan« (Mt 25,40), so ist das nicht eine willkürliche Sympathiebezeugung Jesu, sondern die Option Gottes selbst, die jeder christlichen Ethik eine inkarnatorische Struktur verleiht.

Gerade diese inkarnatorische Struktur ist es, die deutlich macht, dass christliche Ethik grundsätzlich einen responsorischen Charakter hat. Im Wort »Verantwortung« steckt ja das Wörtchen »Antwort«: nicht die Antwort, die wir einem neutralen Richter geben, der uns über unsere Taten verhört, sondern die Antwort unseres Lebens auf das absolute Heilshandeln Gottes, das in Christus konkret geworden ist. Er wurde Mensch unter Menschen, damit wir »das Leben haben, und es in Fülle haben« (Joh 10,10). Oder mit einem zentralen Satz aus dem Ersten Johannesbrief: »Wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben« (1 Joh 4,11).

Hier zeigt sich nun der innere Zusammenhang von Schuld und Sünde: Während Schuld die Verletzung oder Verweigerung von zwischenmenschlicher Beziehung bezeichnet, meint Sünde den Bruch der Gottesbeziehung.

Beides wurzelt in der selben Grunddynamik, dass nämlich der Mensch sich selbst als Zentrum der Welt setzt und alles andere als bloßes Mittel zum (egoistischen) Zweck betrachtet. Augustinus und die ihm folgende theologische Tradition bestimmen Sünde daher als *incurvatio in seipsum*, als Selbstverkrümmung des Menschen. Heutige Moralthologie bezeichnet diese Grundhaltung als verkehrte Fundamentalloption des Menschen, die sich in konkreten Handlungen bzw. Unterlassungen niederschlägt, den Todsünden (*peccatum acutale*).⁶

Die Rede von der Fundamentalloption als Haltung, die das konkrete Tun prägt und von diesem wiederum verfestigt wird, verweist auf den unlösbaren Zusammenhang von Handeln und Sein. Allerdings gibt es auch schuldhaftige Handlungen, die nicht einer solchen negativen Fundamentalloption entspringen, sondern einer momentanen Schwäche oder der mangelnden Integration verschiedener Persönlichkeitsdimensionen in den grundsätzlichen Entschluss zu einem Leben der liebenden Verantwortung. Im Unterschied zur Todsünde als totaler »*aversio a Deo*« (Thomas v. Aquin) wäre das als »lässliche« Sünde zu bezeichnen.

Dimensionen der Schuld

- In Entsprechung zu den verschiedenen Dimensionen menschlicher Verantwortung zeigt sich auch Schuld auf verschiedenen Ebenen, wobei grundsätzlich jede schuldhaftige Tat zumindest mittelbar Auswirkungen auf allen diesen Ebenen zeitigt.

Interpersonale Dimension: Im Zwischenmenschlichen wird die *incurvatio* am unmittelbarsten wahrgenommen: Das Du wird nicht als im Gottbezug stehendes und damit dem verfügbaren Zugriff des Ich absolut entzogenes – oder

mit Kant gesprochen: als Zweck an sich⁷ – wahrgenommen, sondern als Mittel zur Sicherung bzw. Beförderung des eigenen Ego. Gut und Böse ergeben sich also nicht aus abstrakten ethischen Normvorschriften, sondern aus einem Beziehungsverhältnis heraus: Gut ist, was menschlichem Leben und Zusammenleben dient, böse ist, was es zerstört.⁸ Das gilt auch für Handlungen, die sich nur mittelbar auf das Leben anderer auswirken, wie z.B. Umweltzerstörung, Aushöhlung sozialer Systeme usw.

Transpersonale Dimension: Menschliches Handeln zeitigt immer auch Folgen, die unabhängig von der Tat weiter bestehen. So verdichten sich schuldhaft Taten, indem sie sich über geschichtliche und soziale Vermittlung zu Schuldzusammenhängen verobjektivieren, zu »struktureller Schuld«. In solchen Zusammenhängen findet sich jede menschliche Freiheit noch vor jeder Aktualisierung vor. Sünde ist also nicht nur eine persönliche Tat, sie wird zugleich als unheilvolle Macht erfahren, als Verstrickung in überindividuelle Schuldzusammenhänge, denen der Einzelne aus eigener Anstrengung nicht zu entinnen vermag.⁹ Schuld und Sünde bilden so ein »negatives Existenzial« (Karl Rahner): Wir werden in eine Welt hineingeboren, die schon vorgeprägt ist, finden uns in einer Schuldverstrickung vor, die wir internalisieren und – mitunter auch notgedrungen – reproduzieren.

Strukturelle Verantwortung

- Papst Johannes Paul II. hat mehrfach auf diese »Strukturen der Sünde« hingewiesen, die »in persönlicher Sünde ihre Wurzeln haben und daher immer mit konkreten Taten von Personen zusammenhängen, die solche Strukturen herbeiführen, sie verfestigen und es erschweren, sie abzubauen. Und so verstärken und verbreiten

sie sich und werden zur Quelle weiterer Sünden, indem sie das sittliche Verhalten der Menschen negativ beeinflussen.«¹⁰ Das gilt für soziale, politische und wirtschaftliche Strukturen von Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung; aber ebenso im kleineren Rahmen, auf der Ebene von Familien, Freundeskreisen oder Betrieben.

Diese strukturelle Ebene ist zwar transpersonal, nicht aber apersonal: Wohl ist kein Mensch voll verantwortlich, zugleich ist aber auch niemand einfach frei von Verantwortung: Jeder Mensch partizipiert an der Verantwortung für die Strukturen, und diese Verantwortung

»aufgerufen, schuldhaft Strukturen abzubauen«

wird in konkreten Handlungen manifest. Dogmatisch lässt sich dieses Faktum als »Erbsünde« deuten, ein Begriff, der darauf verweist, dass wir Menschen sowohl der Erlösung bedürfen als auch aufgerufen sind, uns konkret darum zu bemühen schuldhaft Strukturen abzubauen.

Zwei Extrempositionen sind daher ungenügend: einerseits die totale Entlastung des Subjekts, indem alle Verantwortung von der Person auf die Strukturen geschoben wird, andererseits die totale Belastung des Subjekts, indem den Einzelnen die ganze Verantwortung für alle sündhaften Strukturen aufgelastet wird. Beides ist mit realistischer Verantwortung nicht vereinbar und führt damit auch zu einer inadäquaten Sicht von Schuld und Sünde.

Der gemeinsame Fehler beider Extreme liegt darin, dass zwischen struktureller und individueller Ebene gewechselt wird, ohne die Zwischenstruktur der sozialen/kollektiven Ebene wahrzunehmen. Da sündige Strukturen wesentlich soziale Strukturen sind, entspricht diesen auch eine sozial verortete, kollektive Verantwortung. Diese Verantwortung ist allerdings

nicht generell, sondern partizipativ und besteht insofern, als der Einzelne am Leben und Handeln der Gesellschaft teilnimmt, dazu beiträgt und davon profitiert. Verantwortung für die Strukturen der Sünde zu übernehmen, bedeutet daher, die strukturelle Schuldverstrickung anzuerkennen, den eigenen Anteil daran wahrzunehmen und die sündigen Strukturen durch gemeinschaftliche und gesellschaftliche Solidarität zu überwinden versuchen.

Schuld braucht Vergebung

● Weil das Leben mit Schuld eine Belastung darstellt, versucht der Mensch seit jeher Schuld zu überwinden. Verdrängung und Verleugnung sind hier ebenso häufig wie ungeeignet; ebenso die Projektion, die den eigenen Schatten im anderen wahrnimmt und bekämpft. Alle diese Abwehrmechanismen, die übrigens nicht nur im individuellen, sondern ebenso im kollektiven Bereich vorkommen, können zwar das Schuldgefühl vermindern, nicht aber die Schuld selbst. Auch durch Bestrafung oder freiwillige Wiedergutmachung ist die Schuld noch nicht in ihrem Kern berührt.

Da Schuld grundlegend eine Beziehungskategorie ist, wird sie nur dann wirklich überwunden, wenn die gestörte bzw. zerbrochene Beziehung wiederhergestellt wird. Dazu braucht es aber die aktive Beteiligung beider Seiten, d.h. von Tätern und Opfern. Zudem ist es unerlässlich, dass sich beide Seiten der verschiedenen Dimensionen der Schuld bewusst sind und daher auch deren Bearbeitung auf personaler, interpersonaler und struktureller Ebene erfolgt.¹¹

Wo es um Beziehung geht, gibt es allerdings keine Automatik. Die Überwindung von Schuld ist nur durch die freiwillige Wiederaufnahme der Beziehung von beiden Seiten her möglich – und

dieser Prozess ist genau das, was Vergebung und Versöhnung meinen. Dass vielfach Täter und Opfer nicht eindeutig zu identifizieren sind, dass nicht selten beide Seiten Täter- und Opferanteile in sich tragen und so auch die Verantwortung geteilt ist, macht diesen Versöhnungsprozess nicht einfacher. Von beiden Seiten ist daher zunächst gefordert, die eigene *incurvatio*, d.h. die eigenen Anteile von egoistischer Selbstzentrierung zu erkennen und sowohl sich selbst als auch dem anderen einzugestehen. Erst vom Bekenntnis her, das die Einsicht in die eigene Schuld ins Wort bringt und damit jeder Verdrängung ein Ende macht (*mea culpa!*), kann ein dialogischer Prozess der Vergebung und Versöhnung beginnen.

Wenn man Schuld als Verantwortungslosigkeit versteht, so stellt der Versöhnungsprozess zudem vor die Aufgabe, sich der Verantwortung für den anderen bewusst zu werden und sein Leben und Handeln neu an dieser Verantwortung auszurichten. Die strukturelle Dimension der Schuld wiederum fordert dazu heraus, auch kollektive Verantwortung in und für Strukturen der

» *Vergabung und Versöhnung als dynamischer Prozess* «

Sünde wahrzunehmen. Vergebung und Versöhnung sind somit als dynamischer Prozess zu konzipieren, der zu einem immer Mehr an gelebter Verantwortung bzw. realisierter Nächstenliebe führt – auf allen Ebenen unseres Handelns.

Dieser Prozess verläuft zirkulär, weil wir uns auf diesen Weg nur machen können, wenn er von woanders her schon eröffnet ist, wenn uns (im Modus der Verheißung) die Vergebung schon zugesichert ist und wir daher (im Modus der Hoffnung) auf Vergebung hoffen dürfen. So folgt die Wiederherstellung der schuldhaft zerbrochenen Beziehung dem Weg aus der Selbstver-

fallenheit in die erneuerte Beziehung zu den anderen. Zugleich ist dieser Weg nur dort möglich, wo dem schuldig Gewordenen diese Beziehung von den anderen her zuerst neu eröffnet wird.

Diesen gnadenhaft gewährten Vorschuss an Vertrauen in der Welt präsent zu halten, ist wohl eine der hervorragendsten Aufgaben der Kirche unserer Zeit. Daran entscheidet sich, ob sie

ihrem Auftrag, »Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit« (Lumen gentium 4) zu sein, gerecht zu werden vermag, indem sie jenseits von Unschuldswahn und blinder Selbstdurchsetzung zu Verantwortung in Bezogenheit ermutigt – nicht zuletzt dadurch, dass sie solche Verantwortung selbst lebt.

¹ Vgl. Richard Riess (Hg.), Abschied von der Schuld? Zur Anthropologie und Theologie vom Schuld- bewußtsein, Opfer und Versöhnung, Stuttgart 1996; Karl Schlemmer (Hg.), Krise der Beichte – Krise des Menschen. Ökumenische Beiträge zur Feier der Versöhnung, Würzburg 1998.

² Sigm. Freud, Werke. Bd. 14, Frankfurt/M. ⁵ 1972, 496.

³ Jürgen Habermas im Gespräch mit Kardinal

Ratzinger über »Vorphilosophische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates«, in: zur debatte Nr. 34 (2004), H.1, 2.

⁴ Vgl. Paul Ricoeur, Symbolik des Bösen. Phänomenologie der Schuld, Freiburg/Br. 1971.

⁵ Vgl. Gunter M. Prüller-Jagenteufel, Befreit zur Verantwortung. Sünde und Versöhnung in der Ethik Dietrich Bonhoeffers, Münster 2004, 458-461.

⁶ Vgl. Klaus Demmer, Funda-

mentale Theologie des Ethischen, Freiburg 1999, 242-248.

⁷ Vgl. Kants zweite Formulierung des kategorischen Imperativs in der »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« (Kant, Werke IV, 71 (AB 82) u. ö.).

⁸ Vgl. Johannes Gründel, Art. Sünde, in: Lexikon der christlichen Ethik, Freiburg/Br. 2003, 1760-1764.

⁹ Vgl. Michael Sievernich,

Schuld und Sünde in der Theologie der Gegenwart, Frankfurt/M. ² 1983, 232-282.

¹⁰ Enzyklika »Sollicitudo rei socialis« (1987), Nr. 36.

¹¹ Vgl. dazu das Themenheft »Buße«: DIAKONIA Heft 3/2001 Jg.32; darin: Gunter M. Prüller-Jagenteufel, »Kehrt um und glaubt an das Evangelium«. Überlegungen zur Spiritualität von Umkehr und Buße, in: DIAKONIA 32 (2001), 163-168.

Für christlich sozialisierte Frauen ist das Sprechen von »Schuld« oft ein sehr sensibles Thema. Besonders die Bereiche Sexualität und Macht sind für sie »Minenfelder«. Hier werden sie mit so vielen Rollenerwartungen und »Stoppschildern« konfrontiert, dass sie eigentlich fast nur Fehler machen können. Wehrt sich eine Frau gegen Rollenklischees, so erzeugt das bei ihr selbst oft heftige Schuldgefühle, spielt sie mit und erfüllt die Erwartungen entgegen ihrem Wissen und ihrer Überzeugung, läßt sie tatsächlich Schuld auf sich. Dieser Zusammenhang von Rollenzuweisung und Schuld ist noch kaum bedacht. (...) Im Aufzählen von Sünden und

im Beschreiben des Schuldigwerdens wird offensichtlich, dass Männer »männliches« Schuldempfinden beschrieben haben und es »menschliches« Schuldempfinden genannt haben. »Stolz« ist z.B. eine Sünde, die bei Frauen sicher auch vorkommt, aber anders ausgeprägt als bei Männern. (...) Dafür kennen sie häufig das gegenteilige Verhalten des Sich-klein-Machens, des Duckens – vielleicht sollte auch das als Sünde ausdrücklich benannt werden.

Anna Findl-Ludescher, Schuld, in: Maria Elisabeth Aigner/Anna Findl-Ludescher/Veronika Prüller-Jagenteufel, Grundbegriffe der Pastoraltheologie, München 2005, 178-179, hier 179.